

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 15

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Nr. 41

Werner Wollenberger

Die Cabareportage:

Die Helden der Halle

Vielleicht sollte ich mich einmal einem tüchtigen Psychiater anvertrauen. Vielleicht müßte ich sogar sofort zu einem fähigen Gehirnspezialisten. Vielleicht täte es aber auch eine ausgedehnte Aussprache mit einem guten Freund.

Aber geschehen muß etwas. Wenn es so weitergeht, bekomme ich einen Minderwertigkeits-Komplex, der dreimal größer ist als meine gesamte Psyche. Wenn es so weitergeht, kann ich einen Blumenladen eröffnen, in dem ich lediglich mit meinen Neurosen handle. Wenn es so weitergeht, geht es nicht mehr so weiter ...

Ich bin nämlich ein mehr oder minder verachteter Mensch. Ein Paria. Ein Ausgestoßener. Einer, den viele seiner nettesten und freundlichsten Bekannten anschauen wie jemanden, der Säuglinge quält, Witwen erwürgt oder Verkehrspolizisten gern hat. So halb mit Schrecken und halb mit Mitleid ...

Und das alles bloß von wegen meinem absoluten Desinteresse am Sport ...

Ich muß es ja zugeben: sportliche

Betätigung ist mir ein Greuel. Ich sehe nicht ein, warum ich mich bemühen soll, neun Meter weit zu springen, wenn das hinterste Känguruh zwei Minuten später dreizehn Meter weit hüpfte. Ohne Training, ohne Manager, ohne Masseur, und sogar erst noch ohne wesentlichen Anlauf. Es ist mir auch nicht klar, wieso ich hundert Meter in neun Sekunden laufen soll. Selbst das antiquierteste Tram macht die gleiche Strecke in kürzerer Zeit. Und bitte sehr, wozu soll ich einen Speer sieben Meter weit schleudern? Ich kaufe mir mein Fleisch ja ohnehin beim Metzger. Außerdem habe ich auch gar keinen Jagdschein. Und selbst wenn ich einen hätte, ginge ich wohl kaum mit einem Speer auf die Nahrungssuche. Es gibt Rückfälle in die Barbarei, die ich der Jagd sehr vorziehe ... Nun ist es aber nicht nur so, daß ich selbst keinen Sport treibe, sondern es interessiert mich auch nicht, wenn andere ihn treiben, oder von ihm getrieben werden. Mir fehlt jegliches Verständnis für die Leidenschaft, mit der äußerlich erwachsene Menschen buntkostümierten Jugendlichen, die sich um einen Ball raufen, zusehen. Wie einfach die Sache doch wäre, wenn jeder von den jungen Menschen einen

Ball hätte! Oder – wenn sie sich den Luxus schon nicht leisten wollen – warum treten sie dann nur mit den Füßen nach dem Leder? Wozu haben die kräftigen jungen Burschen schließlich ihre Hände? Wollen sie sich eigentlich die Sache künstlich komplizieren? Ich habe sie beinahe in diesem Verdacht! Und wenn dem wirklich so sein sollte, dann interessiert es mich erst recht nicht mehr. Ich bin dafür daß man Schwierigkeiten behebt, und nicht dafür, daß man sie schafft. Unser Leben ist schließlich schon schwer genug ...

Nein, ich habe wirklich für den Sport nichts übrig. Nicht das geringste. Nicht das, was unter den Fingernagel eines minderjährigen Liliputaners geht. Nichts. Nothing. Rien. Niente. Nada. (Nada ist spanisch und wird «nasa» ausgesprochen. Es ist das einzige spanische Wort, das ich kenne, und ich wollte es schon lange einmal anbringen. Hier bot sich mir eine besonders günstige Gelegenheit.)

Also wie gesagt: nichts!

Mit Ausnahme von etwas ...

Mit Ausnahme von Sechstagerennen!

Oh ja, ich habe Ihren Einwand gehört. Sie haben gesagt, Sechstagerennen hätten nichts mit Sport zu tun. Das ist eine weitverbreitete Meinung. Im Gegensatz zu anderen landläufigen Auffassungen und Ansichten hat sie sogar den Vorteil, ziemlich zu stimmen. Sehr vermutlich haben Sechstagerennen mit Sport ungefähr so viel zu tun, wie ich. (Protest des internationalen Radsportverbandes, Protest der gebräuchlichsten Velomarken, Protest des Leiters der Rennbahn Oerlikon, Protest der gesammelten Rennbahnfanatiker, Protest aus diversen, bisher noch nicht zu vermutenden Ecken.)

Immerhin muß man diesen Rennen etwas zubilligen: sie sehen wenigstens wie Sport aus. Das ist mehr als man von anderen Sportarten sagen kann. Ich weise in diesem Zusammenhang nur auf die Eishockeyspiele unserer diesbezüglichen National-Liga hin ...

Und weil ich also auch endlich einmal etwas für meine sportliche Bildung tun wollte, bin ich dieses Jahr an das vierte Sechstagerennen von Zürich gegangen.

Es war – ohne Ironie, ohne Spott und ohne Witz – großartig.

Da ist eine Halle, in deren Tiefe sich ein riesiges Oval aus wohlpolierten Brettern findet, aus Brettern, die sich nach oben wölben, und unten gerade sind, und zwar wölben sie sich in der Geraden nur sanft, in den Kurven aber sehr. Wenn Sie aus dieser Beschreibung der Bahn nicht klug werden, liegt es nicht an Ihnen ...

CityHotel/zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 27 20 55

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

Auf diesem Oval kreisen also die Fahrer. Sie haben sich sehr bunte Leibchen übergezogen, und sie beugen sich über die Lenkstangen ihrer Räder, die sehr leicht ausschauen. Schön ist es zu sehen, wie die Formationen immer wechseln. Manchmal fahren sie sechs-sieben Mann hoch nebeneinander, manchmal bilden sie eine lange Reihe, und das sieht dann aus, als ob ein Tausendfüßler, der in der Migros-Schule Malstunden genommen hat, um die Bahn rase. Dann wieder lösen sie sich ganz auf und klettern zum höchsten Rand der Bretter. Das ist am spannendsten, da liegen sie, von der Zentrifugalkraft verweht, verwegen schräg im Rund und man meint, sie rutschen jetzt jeden Augenblick vom Sattel. Sie rutschen aber nicht. Auf ein Glockenzeichen hin treten sie plötzlich noch schneller, dann sticht einer von ihnen unvermittelt schräg in die Tiefe, und haut ab wie einer, der im Selbstbedienungsladen etwas gestohlen hat; die andern folgen ihm wie die Feuerwehr, und dann verkündet der Sprecher, daß Herr Sowieso den Sprint um den Barpreis der Firma Pipi-Kola gewonnen habe, und außerdem fünf Punkte dafür bekomme. Das freut die Zuschauer gewaltig und sie schreien so, als ob der Mann den Nobelpreis für Literatur gewonnen hätte. (Zur Beachtung: Diese Bemerkung ist unfair, und will es auch sein.)

Ich glaube, daß ich an diesem Punkt besser aufhöre, die sportliche Seite des Sechstagerennens zu schildern. Irgendwie habe ich das Gefühl, daß ich nicht ganz der





richtige Mann dafür bin. Irgendwie werde ich es Ihnen kaum ganz klarmachen können, wie es zugeht, wenn der Jean Roth den Walti Bucher ablöst, der Steenbergen die abendliche, sein Herz kaum schonende, Café-Hag-Prämie gewinnt, der Gillen den großen Gang einlegt, und der Koblet in den runden Tritt verfällt ...

Sie brauchen deshalb aber nicht traurig zu sein. Das Wichtigste an einem Zürcher Sechstage-Rennen sind ja auch gar nicht die Sechstage-Rennen. Das Wichtigste ist die Tatsache, daß ein Etablissement bis morgens um fünf Uhr offenhält.

Das tönt übertrieben, ist es aber keineswegs. Ich habe die Probe aufs Exempel gemacht. Ich habe sämtliche Bekannte, die ich dort traf, gefragt, welches Team zurzeit führe. Der erste, dem ich diese relativ einfache Frage vorlegte, war Zarli Carigiet. Er sagte mir, daß es ihm unglaublich wurst sei, wer führe, ihn interessiere viel mehr, wer ihn nach Hause führe. Auch Megge Lehmann konnte mir indessen nicht sagen, wer im Augenblick führe, versicherte mir aber, daß es ganz bestimmt einer tue. Da ich gerne Genaueres gewußt hätte, wandte ich mich etwas später an Jean-Pierre Gerwig, der ja schließlich immerhin ein bißchen etwas mit Sport zu tun hat. Er rief wie

aus der Pistole geschossen: «Graßhoppers!» Ich verließ ihn, schon wieder einmal vom Radio enttäuscht ...

Der nächste, den ich fragte, war der Verleger Schifferli. Er sah mich erstaunt an und fragte mich, ob hier irgendwo Velo gefahren werde. Irgendwie war ihm das gar nicht aufgefallen. Jedenfalls war er nicht deshalb hier. Ganz sicher nicht. (Anschließend beschwor er mich, nichts über seine Anwesenheit im Stadion zu veröffentlichen. Leider kann ich diesem Wunsch nicht entsprechen. Von wegen Pressefreiheit und so. Ich werde aber gerne vermelden, wenn ich ihn einmal irgendwo nicht antreffe.)

So fragte ich noch eine ganze Weile munter weiter, und ich glaube, ich wußte heute noch nicht, daß in jenem Augenblick Roth-Bucher führten, wenn ich nicht den Widmer und den Baumann getroffen hätte. Von den beiden habe ich Ihnen schon einmal erzählt. Im Sommer, als ich sie in Ascona traf. Deshalb wissen Sie vielleicht auch noch, daß der Widmer und der Baumann recht eigentlich weiblicher Natur sind. Der Widmer heißt vorne Jolanda und der Baumann Susi. Beide sind sie sehr stromlinienförmig gebaut und ermangeln nicht gewisser Wirkungen auf ihre männliche Umwelt. Wobei zu sagen wäre, daß ich persönlich den Widmer vorziehe, denn er ist von ganz besonders prächtiger Konstitution und außerdem liebenswerten Gemütes. Ich nahm ihn deshalb auch unter den Arm, und verschleppte ihn in alle möglichen Richtungen. Zuerst in die Walliser-Pinte, die sehr voll war, aber doch nur halb so voll wie die meisten ihrer Besucher. Dann in die Bar im Innenraum. Dann an einen Bratwurststand. Dann an einen Schießstand. Dann wieder in die Pinte. Und so fort, in fröhlichem Wechsel. Leider trat, als der Widmer gerade etwas zutraulicher werden wollte (er ist nämlich kühler Natur und hat trotz mannigfaltiger Anstrengungen seine gute Kinderstube nicht vergessen können), die Neutralisation ein, und er entließ mich.

Hier muß ich leider meinem Versprechen, nicht mehr von der unwesentlichen sportlichen Seite des Sechstage-Rennens zu sprechen, untreu werden. Die Neutralisation ist nämlich wahrscheinlich nicht bekannt genug, als daß ich sie nicht zu erklären brauchte. Dabei ist sie das absolut wundervollste am ganzen Rennen.

Sie besteht darin, daß die Fahrer zwar aufhören, sich gegenseitig zu jagen, Prämien zu gewinnen, sich zu überrunden usw., aber nicht aufhören, zu fahren. Sie bleiben auf ihren

Velos, ziehen sich die Trainer über, lange Tricotosen an, legen ein Bein auf die Stange, und pedalen ganz langsam um die Bahn. Manche plaudern, andere flirteten mit den weiblichen Rennbahnfans an der Rampe, wieder andere paffen sogar eine Zigarette. Und ein paar schlafen beinahe. Nur ihr eines Bein wacht noch ...

Das sieht gespenstisch aus. Besonders wenn das Orchester in der Mitte des Raumes noch einen besonders aufreizenden Rock'n Roll in die langsam leer werdenden Ränge jagt. Da sitzen also diese Leute auf ihren Velos und fahren stur und sinnlos wie das Reglement es befahl im Schneckentempo und sind manchmal so langsam, daß sie fast vom Sattel fallen und haben auf einmal Gesichter, und sind auf einmal lebende Menschen und nicht vorbeiflitzende Muskelpakete, und lächeln oder schlafen oder träumen oder rauchen oder erzählen Witze oder machen sich über die Mädchen an der Rampe lustig oder rechnen sich den Tagesverdienst aus, und ob es jetzt für die Wasch-

maschine oder den Rennwagen reicht ...

Moderne Gladiatoren ...

Und um sie herum sitzen müde Schreihälse, übernachtigte Damen des Gunstgewerbes, Bierleichen, die um sieben zur Arbeit schwanken, geplagte Journalisten, deren Schreibmaschinen hohl klappern, verschwitzte Kellner und zerraupte Serviertöchter und Sekretärinnen, die drei Stunden später zu ihrem Sechstage-Rennen antreten müssen. Es ist schon sehr schön. Und sehr sportlich. Sehr, sehr, sehr sportlich!

Aber wie gesagt, ich sollte vielleicht doch einmal zu einem Psychiater gehen ...

PS. Das Rennen wurde von Schultevon Büren gewonnen. Nach sechs Tagen führten sie eine Runde vor Steenbergen und seinem Partner. Mit anderen Worten: Sie hatten ca. 40 Sekunden Vorsprung. Nach sechs Tagen hatten sie vierzig Sekunden Vorsprung ...

PS. Ob wirklich ich es bin, der zum Psychiater sollte?



Gesucht wird:

unter Chiffre RT-A 25 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Mich interessiert das 19. Jahrhundert, und zwar vor allem die Zeit von etwa 1790 bis 1910. Was mir davon aber noch besser gefällt, das sind die Illustrationen, die in dieser Epoche entstanden sind. Gleich ob für Pilsner Fußbadesalz oder für ein medizinisches Fachbuch. Ich würde mich deshalb nun wirklich herzlich über Angebote von Zeitungen, Gartenlauben, Büchern und Lehrbüchern, soweit diese illustriert sind, freuen. – Offerten unter Chiffre RT-A 26 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Wir suchen seit langem vergeblich nach einem Buch von Walter Paul, das im Bergwald-Verlag zu Mühlhausen (Thüringen) erschienen ist. Es heißt: «Olga das Mistvieh». – Offerten unter Chiffre RT-A 27 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

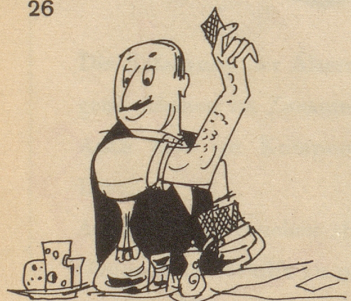
Ich bin ein weibliches Wesen sowie 21 Jahre alt. Meine drei einzig guten Eigenschaften sind: Anspruchslosigkeit, Anpassungsfähigkeit und Arbeitswilligkeit. Ich nenne sie nicht aus Unbescheidenheit, sondern weil sie eventuell für die Erfüllung meines Wunsches wichtig werden könnten. Und dieser ist: ich möchte schrecklich gerne mit einem Frachter den Rhein befahren! Gibt es in Basel einen großzügigen Reeder, gibt es einen weitherzigen Kapitän oder eine gutmütige Schiffersfrau, die mir diesen größten und innigsten aller Herzenswünsche erfüllen könnten? – Offerten unter Chiffre RT-A 28 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

Diese Rubrik des «Rorschacher Trichters» steht jedem Leser des Nebelspalters zur Verfügung. Wer irgendetwas Ausgefallenes, Originelles, schwierig Aufzutreibendes oder mühsam zu Beschaffendes sucht, möge das mitteilen. Sein Wunsch wird in Form eines kleinen Inserates veröffentlicht. Findet sich ein Leser, der den betreffenden Gegenstand besitzt und ihn loswerden möchte, so benachrichtigt er den «Rorschacher Trichter» in Rorschach.

Die Inserate sind zunächst kostenlos. Kommt es aber zu einem Abschluß, so schicken beide Geschäftspartner je fünf Franken an das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.

Welcher Basler ist bereit, einem, der die diesjährige Fasnacht leider nicht miterleben konnte, gegen angemessene Entschädigung eine Anzahl guter «Schnitzelbängg» zu überlassen? – Offerten

26



DREI Trümpfe werden hier gespielt: Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz!!! Versuchen Sie diese drei herrlichen Käse.

Schweiz, Käseunion AG.